



Feierstunde anlässlich des 100. Geburtstages von Dr. Otto Linck
am 15. Mai 1992 in Güglingen

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 2, Jahrgang 1992

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

Die *Hauptversammlung 1992* des Zabergäuvereins

findet am 18. Oktober 1992 in Lauffen statt.

Beginn: 14.30 Uhr

Ort: Turnhalle in Lauffen

- Programm:
- I. Geschäftlicher Teil mit Berichten der Amtsträger
 - II. Vorträge von Otfried Kies über die Mühlen in Lauffen und von Kurt Sartorius zur ersten Drehstromübertragung von Lauffen nach Frankfurt

Am Vormittag wird Otfried Kies durch das Museum der Stadt Lauffen (Schwerpunkte Kloster- und Stadtgeschichte, Vor- und Frühgeschichte, Friedrich Hölderlin) führen. Es folgt ein Gang entlang Zaber und Neckar zur Burg und zur Turnhalle, wo Gelegenheit zum Mittagessen besteht. Treffpunkt: 11.00 Uhr beim Museum.

Eine noch genauere Programmfestlegung erfolgt bei der nächsten Ausschußsitzung Anfang September.

Heft 2/1992 der Zeitschrift des Zabergäuvereins erinnert an Dr. Otto Linck, der über Jahrzehnte Vorsitzender des Zabergäuvereins gewesen ist und am 15. Mai 1992 hundert Jahre alt geworden wäre. Dies war für den Zabergäuverein und die Stadt Güglingen, deren Ehrenbürger Otto Linck war, Anlaß, Leben und Werk dieser vielseitigen Persönlichkeit zu würdigen und einen repräsentativen Band mit ausgewählten Schriften Lincks der Öffentlichkeit vorzustellen.

In seinem Willkommensgruß zeigte sich der Güglinger Bürgermeister Manfred Volk dankbar, „daß es Otto Linck für Güglingen, für das Zabergäu, für die Wissenschaft und Forschung und als Persönlichkeit gegeben hat“ und erinnerte an die Worte, mit denen Hermann Krauß 1952 Otto Linck zum 60. Geburtstag und zur Ernennung zum Güglinger Ehrenbürger würdigte: „Sein Werk zu würdigen, ist deshalb nicht leicht, weil es in echt schwäbischer Eigenwilligkeit in keine der herkömmlichen Schablonen paßt. Es umgreift wohl viele scheinbar recht weit auseinanderliegende Gebiete, kann aber doch nur vom Ganzen her erfaßt und überschaut werden.“

Im Rahmen der Feierstunde würdigten Bürgermeister i. R. Erwin Fuchs aus Heilbronn, der Vorsitzende des Zabergäuvereins Dr. Tilman von der Kall und der Archivar des Gemeindeverwaltungsverbandes Oberes Zabergäu Manfred Göpfrich-Gerweck Otto Linck als Mensch, Forstmann und Wissenschaftler und als Schriftsteller. Ihre Vortragsmanuskripte werden im vorliegenden Heft veröffentlicht, ebenso die Ansprache von Dr. Karl Lang anläßlich der Buchpräsentation und eine von Irmhild Günther verfaßte Buchbesprechung.

Otto Linck... als Mensch

von Erwin Fuchs

Otto Linck verdanke ich tiefe Einsichten in die Wunderwelt der Natur mit den vorgegebenen Entstehungs- und Entwicklungsprozessen der Schichtstufenlandschaften und seinen geschichtsträchtigen Funden, die er in eine großartige Sammlung einbringen konnte. Seine literarischen Werke, seine einfühlsamen Gedichte, Erzählungen, Novellen, seine kunsthistorischen Betrachtungen, die eine hohe gedankliche und sprachliche Gestaltungskraft besitzen, vor allem seine Sprachbilder, offenbarten mir sein Wesen und seine große Liebe zu Kunst und Kultur. Otto Linck stellt sich für mich als eine Renaissance-Gestalt dar mit humanitären Wertvorstellungen.

Ich kannte seinen legendären Ruf als junger Mensch anfangs der 30er Jahre, vernahm seine Tätigkeit als gestrenger Forstmeister, Naturschützer und Landschaftspfleger, dem es aufgegeben war, die Umwelt als einen einheitlichen Lebensraum für Menschen, Tierwelt und Naturgestaltung anzusehen, zu verteidigen. Die Begriffsbestimmung Ökologie war zu jener Zeit völlig unbekannt...

Der zweite Ruf, der bis nach Heilbronn vordrang, galt seiner Zugehörigkeit zu dem vom preußischen Soldatentum geprägten „Bund der Frontsoldaten“, die das Ziel verfolgten, einen Rechtsstaat mit autoritären Strukturen errichten zu können. Die „Stahlhelmer“ wurden von den Machthabern des Dritten Reiches nach 1 bis 2 Jahren einverleibt, gleichgeschaltet, führende Persönlichkeiten des „Stahlhelms“ verfolgt, gerichtet. *Otto Linck* hatte durch frühere Bindungen an einen *Bruderschaftskreis* entsprechende Folgewirkungen zu tragen, die ihn veranlaßten, seinen Amtspflichten und Forschungsarbeiten nachzugehen. In stillen Stunden griff er zur Feder, verfaßte Gedichte, schrieb spannende Novellen. An dieser Stelle denke ich an den Dichter Gottfried Benn und an Ernst Jünger mit seinem Buch „Auf den Marmorklippen“.

Gestern abend hatte ich die Aufgabe zu erfüllen, über den früheren Leiter der Volkshochschule Heilbronn, Christian Leichtle zu sprechen, der am 14. Mai 1892 in Neu-Ulm geboren wurde. Den Namen *Otto Linck* fand ich mehrere Male in dem geführten Tagebuch von 1929–1949 erwähnt. Zwischen beiden Persönlichkeiten bestand eine Freundschaft des Geistes und des Herzens. Die Familien besuchten sich gegenseitig.

Otto Lincks Lebensweg und Lebensdrang läßt sich aus seiner familiären Herkunft mit der militärischen Tradition verdeutlichen. Sein Onkel im Range eines Generalleutnants, Prinzen- und Prinzessinnen-Erzieher, Liberalität und welt-offene Lebensart war ihm gegeben (scheint ihm empfohlen zu haben) die berufliche Laufbahn im Forstwesenbereich aufzunehmen.

Meine Begegnungen und Gespräche stellten sich während meiner Amtszeit in den 60/70er Jahren ein. Zusammen mit dem Wissenschaftler Dr. Rolf Herrmann suchten wir die Gespräche in seinem Wohnhaus. Bei bereitgestelltem Tee, Kaffee oder später bei einem Glas „Jupiter Samtrot“ erörterten die beiden Fachwissenschaftler die anfallenden Wissensgebiete. Als Unbedarfter hörte ich aufmerksam zu. Das gefiel dem Hausherrn.

Otto Lincks epische Erzählungen wurden durch die Haltung seiner Pfeife je nach Erkenntnislage nach oben oder nach unten geschwenkt. Fiel nach einer Deutung das Wort „merkwürdig“, dann enthielt dieses Wort einen geheimnisvollen Stellenwert. Bei der Erwähnung des Wortes „bemerkenswert“, war auf eine ernstere Sache zu schließen. Bei „übrigens“ war eine Steigerung zu erwarten. Wenn die Wörter „peinlich“ oder gar „schrecklich“ aufkamen, dann galt diese Wertung einem Widersacher.

Auf seine Entdeckungen in den Keuperschichten, denen er instinktmäßig nachging, war *Otto Linck* besonders stolz. Naturwissenschaft begriff er als Naturerkenntnis!

Der Naturschützer und Landschaftspfleger *Otto Linck* war sicherlich eine streitbare Persönlichkeit, eine moralische Instanz, eigengeprägt, unbestechlich, gradlinig, kompromißlos, wenn es um seine „Klientelen“, um seine „Baumlandschaften“ ging.

Es entsprach seiner Grundeinstellung „*Diese Bäume können nicht sprechen, sie haben kein Geld, keine Lobby. Ich bin ihr Anwalt. Aus Ehrfurcht vor der Schöpfung haben ich sie zu verteidigen*“. Das tat er auch.

Er berichtete von einem Vorgang aus dem Zabergäubereich. Drei hochstämmige Bäume sind ohne sein Wissen gefällt worden. Er erstattete in einem Vorlagebe-

richt Strafanzeige gegen den Baumfrevler. Die zuständige hoheitsrechtliche Behörde versuchte ihn von der Anzeige abzubringen. Vergebens – *Otto Linck* konnte knorrig, schnurrig, schalkhaft schmunzelnd, nicht verletzen wollend, sich zeigen. In Bevölkerungskreisen des Zabergäus geisterte die Bezeichnung „Fürst Otto (von) Linck zu Lincklingen“. Wenn er seinen Namen „*Linck*“ anführte, betonte er süffisant, genüßlich, spöttisch, abhebend auf eine andere Person, die schreibt sich *Link* ohne „c“. Bei der Widmung „*Otto-Linck-Straße*“ verbat er sich die Straße nicht mit „ss“ zu schreiben, sondern mit „sz“ also „ß“.

Mit seiner Schrift „50 Jahre Triasforschung im Heilbronner Raum“ im Jahre 1981 hat er seine wissenschaftlichen Untersuchungen, seine Ergebnisse und sein Vermächtnis, gekleidet im Glanz der Sprache, abgefaßt. Diese Dokumentation habe ich in atemloser Bewunderung gelesen. Er hätte seine umfangreiche Sammlung in ihrer Einmaligkeit und Unwiderbringlichkeit, seine Trias-Spezialliteratur, die Sonderdrucke, Ablichtungen, Auszüge, Bild- und Sachkarteien, die Dia-Reihen der Stadt Heilbronn keinesfalls übereignet, wenn er nicht gewußt hätte, sein Vermächtnis wird von dem Naturwissenschaftler Dr. Rolf Herrmann aufgearbeitet, begleitet. Der Gemeinderat und die Verwaltung der Stadt Heilbronn sollten sich ermutigt fühlen, die räumlichen Voraussetzungen im Deutschhof nach dem Auszug der Volkshochschule zu schaffen und die baulichen Zustände des Naturhistorischen Museums zum jetzigen Zeitpunkt zu verbessern, zu erneuern.

Otto Linck begegnet zu sein, betrachte ich als ein Geschenk. Wie gesagt, ich kenne nahezu alle seine literarischen Werke. In seiner Novelle „*Sankt Martin*“ ist der Humanist *Otto Linck* zu erkennen. Die „Gestapo“ hatte zwar versucht, einige Passagen streichen zu lassen. Einen Satz übersahen die Herren: wo geschrieben ist „die körpergewordenen Sinnbilder höchsten Menschentums *Otto Linck*. Humanistisches Bewußtsein gebot ihm, sich für den im KZ einsitzenden Dichter *Ernst Wichert* zu verwenden mit dem mutigen Einsatz, seine Freilassung zu erwirken.

Ich habe Worte des Dankes auszusprechen, Ihnen, Herr Bürgermeister Manfred Volk und dem Gemeinderat der Stadt Güglingen sowie dem Zabergäuverein mit seinem verdienstvollen Vorsitzenden, Herr von der Kall, aber auch der Stadt Heilbronn für das Bemühen um die Herausgabe des Buchwerkes *Otto Linck*.

Dieses Werk wird dazu beitragen, „*in Geschichte zu denken*“, die Geschichte in ihre jeweilige Zeit einzuordnen, zuordnen, eine existenzielle Notwendigkeit für unsere Gegenwart, aber auch für die folgenden Generationen nach der klaren Erkenntnis William Faulkner: „*Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen!*“

Otto Linck als Forstmann und Wissenschaftler

von Tilman von der Kall

Vorbemerkung

Durch das Studium der Forstwirtschaft, überwiegend in Tübingen, z.T. auch in München, erhielt Otto Linck eine sehr breite naturwissenschaftliche Ausbildung, besonders im biologischen Bereich, aber auch im Gebiet der Geologie vertiefte er sich bereits während des Forststudiums. Darüber hinaus besuchte er Vorlesungen der Kunstgeschichte.

Meine weiteren Ausführungen gliedere ich in Otto Lincks Leistungen in den Bereichen Forstwirtschaft, Weinberg, Naturschutz, Geologie, Kunst- und Kulturgeschichte sowie Landeskunde.

Lincks Publikationen erschienen in Buchform in bedeutenden württembergischen Verlagen wie auch als Abhandlungen in Zeitschriften wissenschaftlicher und heimatkundlicher Vereine. Linck war in den Vereinen meist selbst aktiv, ich nenne hier beispielhaft die (württembergische) Gesellschaft für Naturkunde (Linck war Vorsitzender des Vereinszweigs Unterland), den (badischen) Verein für oberrheinische Geologie, den Schwäbischen Albverein, den Schwäbischen Heimatbund und vor allem den Zabergäu-Verein.

Zur Forstwirtschaft

Otto Linck war von 1924–1957 Leiter des Güglinger Forstamts. Auf diesen Zeitraum beziehe ich mich hauptsächlich.

Forstliche Praxis, insbesondere Waldbau

Sein forstliches Bekenntnis hat Otto Linck bereits 1924 als Schorndorfer Stellvertreter kurz vor seinem Amtsantritt in Güglingen formuliert in einem heute nachgedruckten Aufsatz „Forstwissenschaft und allgemeine Geisteshaltung“. Linck spannt hier den Bogen von Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ über die kritisierten Fichtenreinkulturen Sachsens einerseits, den „Dauerwald“ der Schweiz andererseits hinüber zu einem Waldbau mit Naturverjüngungen in übersichtlichen Bahnen. Entsprechend entwickelte er seinen praktischen Waldbau in den Laub- und Nadelwäldern seines Forstamts. Dieser war ohne harte Eingriffe in die Natur der Wälder. Er diente der Holzproduktion *und* der Landschaft *und* der Natur. Diese Haltung war in Lincks aktiver Dienstzeit, von Krieg und materieller Not geprägt, keine Selbstverständlichkeit und war bei vielen Forstkollegen belächelt bis verspottet. Heute sind wir dankbar um seinen sensiblen Eigensinn, der den Nachfolgern gepflegte Laub- und Nadelmischbestände hinterließ.

Seltene und eigenartige Bäume hat Linck bei der Waldbewirtschaftung besonders geschätzt und geschützt. So rettete er zahlreiche Speierlinge, die in der modernen Hochwaldwirtschaft von Buchen und Eichen überwachsen werden, durch radikales Freihauen. Ein von ihm besonders gepflegter Einzelbaum ist die „Kanzelbuche“ im Stromberg zwischen Häfnerhaslach und Sternenfels, deren

Alt-Ludwigsburg

Ein Stadtbild von
Otto Linck

Muß am Ende unserer
Historischen Weinberglandschaft eine reine
„Rebensteppe“ stehen?

VON OTTO LINCK

OTTO LINCK

Kloster Maulbronn

DAS ZABERGÄU

MIT STROMBERG UND HEUCHELBERG

Keim und Korn

Ausgewählte Gedichte

Dr. h. c. OTTO LINCK

Der Weinberg als Lebensraum

Mit 190 Fotos auf 112 Kunstdrucktafeln und 6 Abbildungen im Text

OTTO LINCK

Ende der „Historischen Weinberglandschaft“ des Neckarlands
und die Rebflurbereinigung auf dem Michaelsberg

Ausgewählte Hinweise
auf Veröffentlichungen von Dr. Otto Linck

Schlangenwuchs erblich bedingt ist. Über die Speierlinge – den Sperberbaum – in Württemberg und die Kanzelbuche hat Linck zwei ansprechende kleine Publikationen verfaßt. Sie sind in den vorliegenden Nachdruck aufgenommen. In seiner Zeit als Güglinger Forstmeister war Linck forstwissenschaftlich außerordentlich engagiert, vor allem im Bereich der Grundlagenforschung.

Standortserkundung

Bei seinem Dienstantritt im Jahr 1924 bestand forstliche Standortserkundung in einer verfeinerten Interpretation der vorhandenen geologischen Karten im Maßstab 1:50.000. Linck erkannte, daß diese ästhetisch wunderschönen Blätter aus dem 19. Jahrhundert die Verhältnisse des Oberbodens, d. h. des Wurzelraums der Bäume, nur unbefriedigend wiedergaben. 1957, beim Eintritt in Lincks Ruhestand, war das Forstamt Güglingen nach verschiedenen Gesichtspunkten standortskundlich kartiert, nämlich nach der Bodenart und nach der natürlichen Vegetation.

Mit der Kombination der Kartierung von Bodenart und Vegetation hat Linck für das Forstamt Güglingen bereits eine moderne Form der Standortskartierung erreicht, die zeitlich parallel unter der Leitung von Prof. Schlenker durch die forstliche Versuchsanstalt im übrigen Land anlief und bis heute angewandt wird. Linck und Schlenker stritten mit demselben Ziel um das bessere Verfahren mit spitzen, in Gift getauchten Federn. Dies hatte zur Folge, daß das Güglinger Forstamt von Schlenker und den amtlichen forstlichen Standortskartierern des Landes erst 15 Jahre nach der Pensionierung von Linck wieder betreten wurde. Seither ist Güglingen übrigens ein kleines Mekka für die Ausbildung in der praktischen forstlichen Standortskartierung. Dabei wird stets mit Hochachtung an die Leistungen Lincks und seiner Mitarbeiter van Dijk und Beck erinnert, vor allem an die Erkenntnis, daß ein Großteil der Waldböden dieses Raums eiszeitlicher Natur sind, das heißt, sie sind in einer Tundra entstanden durch Gefrieren und Auftauen und Abfließen am Hang und als „periglaziale Fließerden“ durch Linck Teil der forstlichen Allgemeinbildung geworden.

Forstliche Versuchsanbauten

Der versuchsweise Anbau fremdländischer Baumarten hat im Forstamt Güglingen eine besondere Tradition. So steht in diesem Bezirk die bereits 1838 angelegte und damit älteste Schwarzkiefernfläche Deutschlands. 1900 – 1910 wurden in der Amtszeit von Forstmeister Dr. König, dem späteren Leiter der Württembergischen Forstdirektion, erste Anbauten von Scheinzypresse und Roteiche, beide aus Nordamerika, angelegt.

Hieran knüpfte Linck an. In enger Zusammenarbeit mit der Württembergischen Forstlichen Versuchsanstalt entstanden unter seiner Leitung Anbauten mit fremdländischen Baumarten sowie mit verschiedenen Herkunftsn von Kiefer, Lärche, Fichte und Eiche. Für diese Versuche standen vor allem Flächen im Stromberg – Distrikt Scheiterhülle zur Verfügung, die nach einem Weißtannensterben Mitte der dreißiger Jahre wieder aufzuforsten waren. Lincks Freude an diesen Anbauten war so groß, daß er – wie er später gestand – dem Weißtannen-

sterben künstlich etwas nachhalf, um Platz für weitere Versuche zu erhalten. Das Interesse deutscher und ausländischer Forstleute und Dendrologen war um so höher, je kleiner die Bäume waren. Inzwischen ist das Kronendach der Bestände so hoch, daß das Eigenartige der einzelnen Herkünfte und Exoten nicht mehr deutlich ist und somit das Interesse der Besucher zwangsläufig nachläßt. Leider sind die Versuche aus heutiger Sicht in der Regel für ertragskundliche Auswertungen zu klein angelegt. Als Beobachtungsflächen vielfach erst- und einmaliger Natur behalten die Flächen dennoch einen bleibenden Wert für die Forstwirtschaft.

Publiziert hat Otto Linck über seine forstwissenschaftlichen Arbeiten vergleichsweise wenig. Er ließ vor allem andere arbeiten und betreute diese: Ich erinnere hier an die Dissertationen von van Dijk aus Holland, vom Zabergäuer Forstmann Rolf Zundel, heute Professor in Göttingen und last not least von Prof. Dr. Rosemarie Beck, heute unter uns. Lincks eigene forstwissenschaftliche Publikationen sind sehr fachbezogen und erscheinen außer den schon genannten Veröffentlichungen zum Nachdruck im heutigen Band nicht geeignet.

Weinberg

Den Weinbergen war Otto Linck besonders zugewandt. Er war ein faszinierter Kenner dieser Lebensgemeinschaft, die ihre labile Existenz der Arbeit des Menschen verdankt. Seine Abhandlungen ranken sich um den natürlichen Standort der Weinberge, die „Steppenheide“ im Sinne Gradmanns mit Entwicklungsformen vom Volltrockenrasen bis zum lichten Steppenheidewald, die Abhandlungen ranken sich weiter um die ohne Mörtel aufgesetzten Weinbergmauern, die Steinriegel, die südländischen Einwanderer aus dem Mittelmeerraum, z. B. die Mauereidechsen und den binsenförmigen Knorpelsalat, den sich Linck beim Sprechen auf der Zunge zergehen ließ, um die Hack-Unkrautgesellschaften, um die Stammformen unserer Kulturrebe und schließlich um die Folgen der modernen Rebflurbereinigungen.

In den vorliegenden Nachdruck sind aufgenommen sein Buch über den „Weinberg als Lebensraum“ von 1954 sowie seine Arbeit über die Rebflurbereinigung auf dem Michaelsberg. Beide Schriften waren vergriffen, sind unerreichte und immer wieder gefragte Klassiker zu ihrem Thema und auch heute aktuell.

Naturschutz

Otto Linck war von 1935 – 1975 Naturschutzbeauftragter, zunächst im damaligen Oberamt Brackenheim, nach der Verwaltungsreform von 1938 auch im Landkreis Heilbronn. Er war der Pionier der Naturschutzarbeit in diesem Raum und hat durch umfangreiche Maßnahmen vieles vor der modernen Landbewirtschaftung gerettet. Ich verzichte auf eine Auflistung der von ihm unter Schutz gestellten Naturobjekte und erinnere nur beispielhaft an das Sandsteinblockmeer im Scheiterhäule auf Gemarkung Cleebronn, an den durch seine Saurierfunde bekannten Pfaffenhofer Weißen Steinbruch und an die zahlreichen Ortslinden. Für Güglingen prägte er den Begriff der Lindenstadt.

Es hat Otto Linck hart getroffen, daß er die in seiner Zeit anlaufenden landwirtschaftlichen Flurbereinigungen, vor allem die Rebflurbereinigungen, nicht verhindern und in ihrer Wirkung nur leicht lindern konnte.

Seine in den vorliegenden Nachdruck aufgenommene Schrift „Natur und Landschaft in Wandlung und Bewahrung“ vom Jahr 1974 in der Kreisbeschreibung Heilbronn gibt sein Lebenswerk im Bereich des Naturschutzes wieder.

Geologie

In seiner Jugend hatte Otto Linck früh schon geologische Interessen an den Sammlungen des Stuttgarter Naturalienkabinetts. Erst in den dreißiger Jahren, 1936, begann er als über Vierzigjähriger geologisch aktiv zu werden.

Mindestens fünfzig Publikationen zur Geologie und Paläontologie, in meist wissenschaftlich anspruchsvollen Zeitschriften veröffentlicht, und allein fünf Kubikmeter von ihm eigenhändig zerklopftes Gestein aus der nur schwer zugänglichen Anatinabank nenne ich beispielhaft als Maß für die ungeheure Energie, die dieser Mann in seiner zweiten Lebenshälfte seiner versteinerten Leidenschaft widmete. Er erhielt mit dem Ehrendoktor für seine geologischen Arbeiten 1952 von der Universität Tübingen die größtmögliche wissenschaftliche Auszeichnung.

Beschäftigt hat Linck vor allem die Geologie des Zabergäus mit Strom- und Heuchelberg und des Heilbronner Raums, d.h. die württembergische Trias. Seine Forschungen und Publikationen begannen mit Oberkiefer-Zahnplatten des Ochsenbacher Lungenfisches und endeten mit der – für Laien kaum nachvollziehbaren – Auseinandersetzung um die Entstehung des Schilfsandsteins.

Besonders reizvoll fand ich die von Otto Linck zusammen mit Prof. Carle gefundene Erkenntnis – von Dr. Dieterich, hier anwesend, am schönsten beschrieben – daß im Stromberg der heute höchste Punkt ursprünglich am tiefsten lag und durch Reliefumkehr im Laufe der Jahrtausende durch die Erosionskraft des Wassers hochgelegt wurde.

Lincks einmalige Fossiliensammlung bildet heute den Grundstein der Triasammlung des naturhistorischen Museums der Stadt Heilbronn.

Otto Lincks Schrift „Erdgeschichte und Entstehung der Landschaft“, 1974 erschienen in der Kreisbeschreibung Heilbronn, heute nachgedruckt, ist nicht nur ein Rückblick auf sein geologisches Lebenswerk, sondern auch eine heute aktuelle kleine Geologie des hiesigen Raums.

Kunst- und Kulturgeschichte

Die Phase des Kunst- und Kulturhistorikers ist bei Otto Linck zeitgleich mit der Phase des Dichters. Das heißt, sie fällt in seine erste Lebenshälfte. Seine erste Schrift aus diesem Bereich ist das Büchlein über „Alt Ludwigsburg“ aus dem Jahr 1920, heute im Buchhandel noch als Nachdruck verfügbar, in dem er die Geschichte von Schloß und Stadt Ludwigsburg erzählt und den Leser einen von ihm empfundenen verträumten Zauber mitspüren läßt.

Sein wichtigstes und zeitlich letztes Werk im Bereich Kunst- und Kulturgeschichte war sein 1931 erstmals und 1953 in zweiter Auflage erschienenes Buch mit dem Titel „Mönchtum und Klosterbauten Württembergs im Mittelalter“. Vor allem befaßte er sich mit den Bauformen und ihrem Sinngehalt. Auf den ursprünglich erwogenen Nachdruck dieses textlich und in den Bildern auch heute ansprechenden Buches hat die Auswahlkommission wegen der gebotenen Umfangsbeschränkung verzichtet; beispielhaft und wegen des Bezugs zu unserem Raum wurde statt dessen Lincks Schrift über das Kloster Maulbronn aufgenommen, in der ebenfalls die Einheit von Bauform und Sinn wiedergegeben sind.

Das Zabergäu

In seinem Beruf als Forstmann, in seinen naturkundlichen Forschungen sowie in Teilen seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Betrachtungen war Linck seiner heimatlichen Stammlandschaft, dem Zabergäu besonders zugewandt, mit Stromberg und Heuchelberg und vor allem dem Michaelsberg, der nicht nur den Galliern, Römern, Alemannen und Franken sondern auch Linck etwas Heiliges war.

Eine Plattform, sich hierzu zu äußern, seine Gedanken landschaftsbezogen weiter zu geben, fand Otto Linck besonders im Zabergäu-Verein. Er war sein Vorsitzender über vier Jahrzehnte lang bis zu seinem Tod im Jahr 1985. Zusammen mit anderen Persönlichkeiten hat er in diesem Verein durch Vorträge und Veröffentlichungen zum Selbstverständnis der Menschen eines kleinen württembergischen Landschaftsraums beigetragen. In seinen Vorträgen, mit selbst aufgenommenen hervorragenden Lichtbildern versehen, konnte er die Zuhörer in freier Rede an sich binden. Erinnert sei an seinen letzten Vortrag im Zabergäu-Verein von 1978, bei dem der 87jährige einen eineinhalb-stündigen Vortrag über staufische Buckelquader mit besonderer Beziehung zum Zabergäu hielt. Daß ihm dabei die Phantasie ein bißchen mitgeholfen hat, war für den Inhalt nur bereichernd.

Seine 1954 in 2. Auflage erschienene Monographie über das Zabergäu war Lincks große Huldigung an seine Heimat. Mit dieser Schrift beginnt der heute präsentierte Band.

Otto Linck als Schriftsteller

von Manfred Göpfrich-Gerweck

Meine Damen und Herren, mir ist heute die Aufgabe zugekommen, über den Schriftsteller Otto Linck zu sprechen. Es ist uns natürlich allen bewußt, daß ein Mensch schwerlich zu dividieren ist in hie den eher privaten Menschen und da den im Beruf tätigen Forstmann und Wissenschaftler und dort den Literaten und Künstler, sondern, daß er ganz im Gegenteil eine Einheit ist. Bei Linck gilt dies umsomehr, als er in seiner betont ganzheitlichen Denkweise immer danach getrachtet hat, Leben und Arbeit in Beruf und Wissenschaft und Literatur in Ein-

klang zu bringen. – Was ich also zu sagen habe, haben Sie heute alles vielleicht in irgend einer Weise schon gehört – allein die Perspektive, die jedes Sujet (ge)bietet, ist eine besondere (eigene) und das Sujet Literatur verleitet zusätzlich zu einer wenig sachlichen Sprache, zu einer subjektiven Sichtweise. – Sie werden mir also verzeihen, aber die intensive Beschäftigung mit Linck im Laufe der Arbeit an dem Buch hat, fürchte ich, mir die für einen solchen Auftrag vielleicht notwendige Objektivität gekostet.

Was jeder, der Linck kannte, bewunderte, und was dem, der sich zum ersten mal mit ihm beschäftigt, auffällt ist seine Vielseitigkeit, sind seine weitgestreuten Interessen, die er verfolgt und ausgelebt hat. – Meine Mitreferenten haben dies schon sehr deutlich gemacht und Linck ist deswegen auch oft gerühmt worden. Ich teile diese Bewunderung für diese vielfache Begabung besonders auch deshalb, weil sie für mich verbunden ist mit einem, ich möchte sagen, melancholischen Blick zurück in eine Zeit, in der sich der Mensch noch Liebhabereien und ausgedehnte Interessen leistete, in der er sich auf diversen Gebieten spielerisch frei versuchen konnte, in eine Zeit also, in der eben gerade d a s als herausragende Eigenschaft gewertet und gewürdigt wurde, während heute vor allem die hohe Spezialisierung den Menschen qualifiziert, bisweilen bis an die Grenze des Äußersten getrieben. – Wer, bitte schön, möchte man fragen, war eigentlich Goethe? –

Warum mir heute Goethe in den Sinn kommt?

Natürlich auch wegen der universellen Art beider und auch weil Linck – mit einem Bein wenigstens – noch im Jahrhundert Goethes stand. Doch will ich jetzt natürlich nicht allzu viele, möglicherweise unzulässige Vergleiche bemühen: im Olymp ist Linck nicht gewesen – dazu war er zu erdenschwer. Und: – nebenbei bemerkt – nach den Ereignissen unseres Jahrhunderts ist es auch ziemlich schwer geworden, sich im Himmel der Klassik häuslich einzurichten.

Goethe will mir hier lediglich – ein Stück weit – als Leitfaden dienen, als Hilfe, wie vielen schon vor mir – früher.

Früher, meine Damen und Herren, kam eine Veranstaltung der Art, wie wir sie gerade begehen, schwerlich ohne ihn aus. Ich gehöre einer Generation an, die fast ohne den Alten aus Weimar groß geworden ist. Er schien uns verbraucht, mißbrauchbar, unbrauchbar geworden. Die Welt hatte sich, so meinten wir, mit Goethe im Tornister nicht gebessert – ja das schiere Gegenteil schien der Fall und da konnte man uns doch nicht mehr mit Goethe kommen! –

Heute weiß ich – wissen wir, daß sich die Welt auch o h n e Goethe nicht gebessert hat, daß man der Dichtung mit der Weltveränderung zu viel aufgelastet hat, denn Goethe, sie verstehen natürlich, steht hier für Literatur und Kunst allgemein, also auch für Linck und sein literarisches Werk.

Sie werden sich jetzt wundern, warum ich an dieser Stelle so ausführlich – womöglich rein persönliche – Goethebewältigung betreibe. Aber wenn man an der Herausgabe von Gedichten und Erzählungen beteiligt ist, dann stellt sich früher oder später doch die Frage: Was für einen Sinn hat es eigentlich, heute alte Geschichten und Gedichte neu aufzulegen, welche Rolle spielt die Literatur überhaupt (noch)?

Ich werde die Frage natürlich nicht beantworten können, wir kommen jedoch

gleich – über Linck – noch einmal darauf zurück und auch da spielt Goethe wieder eine Rolle (wenn auch eventuell wieder nur die eines Statisten).

Neben der Lyrik, mit der Otto Linck sein literarisches Schaffen begann und auch abschloß, und die in dem heute vorzustellenden Band mit dem vollständigen Nachdruck seiner im Jahre 1948 erschienenen Gedichtauswahl *Keim und Korn* vertreten ist, war es die Form der kurzen Erzählung, der kleinen Kalendergeschichte und besonders der Novelle, in der Linck seine Stoffe literarisch verarbeitete.

Er war dabei nicht allein in der deutschen Literatur. Zu Beginn dieses Jahrhunderts ist noch einmal ein starkes Aufleben der Novelle zu verzeichnen. Ich will hier nur Thomas Mann erwähnen, aber auch Hermann Hesse, mit dem zusammen Linck in der Zeitschrift „Von Schwäbischer Scholle“ veröffentlichte. Die Zeitschrift erschien im Salzer Verlag in Heilbronn, wo auch der Gedichtband *Keim und Korn* erschien. (Übrigens schrieb zur gleichen Zeit auch Theodor Heuss in dieser Monatsschrift.)

Linck stand damit in der Tradition der Prosanovelle des 19. Jahrhunderts, mit der sich schon sehr früh in der deutschen Literatur u. a. Goethe – natürlich – theoretisch und auch praktisch auseinandergesetzt hat. Er sagt 1827 zu seinem Eckermann: „Wissen Sie was, wir wollen es die Novelle nennen, denn was ist die Novelle anders als eine sich ereignete unerhörte Begebenheit.“

Und für Ludwig Tieck war sie zwei Jahre später ein „großer oder kleiner“, „ins hellste Licht gestellter Vorfall“, „der – so leicht er sich ereignen kann – doch wunderbar, vielleicht einzig ist“, sie sollte einen „Wendepunkt“ beinhalten. Für Theodor Storm stand (1888) ein „Lebenskonflikt“ im Mittelpunkt und nach Paul Ernst mußte die Novelle (1906) „in ihrem Höhepunkt“ etwas „Unvernünftiges enthalten“, etwas „Besonderes“ etwas „Überraschendes“ bergen. 1929 schließlich spricht Hermann Pong unter anderem von der „Verwandlung vom Zufälligen der Begebenheit in ein sinnhaltiges Geschehen“.

Meine Damen und Herren:

– Was aber wäre *unerhörter, überraschender, zufälliger* und auch *unvernünftiger* als der so grausame wie banale Tod im modernen Krieg durch eine wahl- und ziellos abgefeuerte Kugel oder Granate?

Es scheint daher kein Zufall, daß Linck gerade diese Gattung als adäquate Ausdrucksform gewählt hat, um sich seine Erlebnisse aus dem unglaublichen und unmenschlichen Stellungskampf des Ersten Weltkrieges von der Seele zu schreiben. Denn unabhängig von seinen literarischen Absichten, so scheint mir, hat er mit den aus eigenem Erleben geschriebenen „Novellen aus dem Kriege“ auch therapeutische Zwecke verfolgt. Hier sind sich der Erzähler und der Mensch Linck vielleicht ganz nah. Und wenn das so ist, dann offenbart er uns an einer Stelle zumindest einen wichtigen Teil seines literarischen und philosophischen Hintergrunds, nämlich in der Novelle „Traum in Flandern“: Wir hören von einem Soldaten, der für ein paar Tage sein Ruhequartier bezieht. Da heißt es: „Es war ein schmaler, hell gestrichener Raum mit einem Bett, einem kleinen Tisch, einer polierten Kommode und einem süßen Madonnenbild in der Ecke. Was

konnte man mehr wollen; seine Bagagekiste war auch schon da; behaglich begann er auszupacken, sich einzurichten...

Bücher kamen zum Vorschein und wurden aufgereiht; da war der Faust; er hatte einmal die Verpflichtung gefühlt, ihn mitzunehmen; ein Bändchen Mörike Gedichte, Schopenhauers Aphorismen, Nietzsches Zarathustra und anderes mehr... so ergab sich für den Frontsoldaten die wohlthuende Illusion eines behaglichen Heims...“

Hier ist er wieder, der arg mitgenommene Goethe im Marschgepäck. Dabei wird der Name des Übervaters aller deutschen Schriftsteller gar nicht erst genannt, nur der „Faust“ und wir spüren auch die Skepsis des Erzählers gegenüber Goethe angesichts barbarischer Zeiten, wenn da steht: „Er hatte einmal die Verpflichtung gefühlt ihn mitzunehmen.“

Nun also steht er und die anderen – Mörike aus der württembergischen und literarischen Heimat und die Weltbewältiger Schopenhauer und Nietzsche, und sei es nur noch als Sinn-Spruch-Geber, aufgereiht auf der Kommode, um behagliches Heim vorzutäuschen, zu ersetzen, nein: zu sein!

Meine Damen und Herren, auch wenn als Illusion entlarvt, so ist es in der Situation des Soldaten doch eine „wohlthuende Illusion“ von Heim und Heimat. Ich denke, die beschriebene Episode kommt dem nahe, was Friedrich Nietzsche – hier selbst einer auf dem Behaglichkeit spendenden Bildungsaltärchen – was er einmal über die Rolle der Kunst gesagt hat: „Wir haben die Kunst, damit wir an der Wirklichkeit nicht zugrundegehen.“

Die Literatur in Form aufgestellter Bücher ist für den Soldaten – obwohl vielleicht ungelesen – nicht reine Staffage, sie ist hier auch das trotzige „und dennoch“ in einer damals wie heute und vielleicht immer schon aus den Fugen geratenen Welt.

Auf der Kommode des Soldaten – und wohl auch im Bücherschrank von Otto Linck – stand auch ein Buch von Schopenhauer und darin der bekannte Satz, den Otto Linck zu einem seiner Lebensdevisen gemacht hat und den er seinem Aufsatz „Vom Erleben der Welt“ vorangestellt hat:

„Man sollte niemand um die interessanten Begebenheiten beneiden, die ihm im Leben aufgestoßen sind, sondern vielmehr um die Auffassungsgabe mit der er...“ – Linck, Schopenhauer aufgreifend, fährt fort: „Nicht was man erlebt, darauf kommt es an, sondern wie man erlebt, auf die Erlebnisintensität, auf die Erlebenskraft und das Haltenkönnen.“

Dieser kleine Aufsatz ist – neben anderem – auch Lincks leidenschaftliches Plädoyer für die Würdigung des Kleinen, Beiläufigen, eine Aufforderung zur Beobachtung und Beachtung des Unscheinbaren, eine Hilfe, um dem Geheimnis des möglichen Sinnes des Zufälligen auf die Spur zu kommen, um Spuren wirklichen oder scheinbaren Schicksals zu sichten, um Spuren des Lebens gewahr zu werden, ja um überhaupt wenigstens eine Spur zu leben.

Auf der Suche nach „Lebensspuren“ – so auch der Titel eines seiner Gedichte – ist Linck in allem, was er tat, gewesen. Ich möchte nur, auch wenn es auf den ersten Blick – und auch auf den zweiten – nicht in die Sparte Literatur gehört, an die Gegenstände seiner forscherschen Aufmerksamkeit erinnern (– das

Werkverzeichnis im Buch gibt Aufschluß darüber). Bisweilen führt er uns in eine exotische ja magische Welt von Kaulquappen, die jahrmillionen alte Schwänzelspuren im zu Stein gewordenen Schlamm hinterlassen, oder in Welten von rätselhaften Steinchenanhäufungen an Baumwurzeln und von Reibespuren unständiger Buchen an Kiefernstämmen.

Meine Damen und Herren, auch wenn der Leser solche Themen und Interessen für geradezu exzentrisch hält, wird er zukünftig vielleicht bei seinen Spaziergängen nicht auch auf Reibespuren durch fegende Zweige und Äste achten? Auf Reibespuren des Lebens?

Leben entdeckt Linck überall. Besonders im Gedicht konnte er Zwiesprache mit den zum Leben erweckten Dingen halten. Es verwundert daher nicht, wenn er, der Forstmann, besonders im Wald und den Bäumen eine kreatürliche Lebensform sah, denen er bisweilen eine eigene „Baumpersönlichkeit“ zubilligte, ja Verwandtschaft zuschrieb wie in dem Gedicht „Blühender Apfelbaum“, den er zärtlich „Bruder Baum“ nennt.

In dem Gedicht „Vor einer gefällten Tanne“ heißt es in der ersten Strophe:

*Erst als der Sägeschnitt
den Herzring traf,
durchlief es den Baum,
als erschrak er im Schlaf.*

Es scheint als spüre der Dichter selbst den Stich ins Herz.

Schon lange bevor wir uns an das moderne Wort und an die Tatsache des Waldsterbens gewöhnt haben, beschrieb er in der Novelle „Schicksale vor Verdun“ den sterbenden und gemarterten Wald in jenem Krieg, der am Ende der alten Welt stand und letztes Signal der ausbrechenden Moderne war. Ich lese die entscheidenden Abschnitte. Eine Gruppe von Soldaten wird durch einen Wald geführt, der als geheimnisvoll, unabsehbar, groß und unheimlich still beschrieben wird: – und plötzlich – „Der ganze Wald wurde wach; ein geschlossenes Dröhnen und Brüllen war mit einemmal rings um... Weiter ging es durch den nicht endenden tosenden Wald... Man treibt, wird gejagt, ist ein hilfloses Glied der Schlacht; es ist ein Taumel, ein Rausch der Auflösung. Ohne Anhalten schrie, heulte erbarmungslos der Wald.

Dann aber starb auch er. Es war heller, aber kein Grün ist mehr da, kein Zweig, kein Laub, nur Totes, Löcher an Löcher, Steine, gründige Erde, gestürzte zerfaserte Stämme, abgebrochene ineinander verkrampfte Kronen, zerfetzt aufstarrende Stümpfe...“

Wie der Wald hier stirbt so stirbt auch der Mensch.

Wer aber glaubt, hier wäre großes Helden-Schicksal beschrieben, dem zeigt Linck deutlich die Relativität einer solchen heroischen Betrachtungsweise. Das tragisch endende Schicksal der Hauptperson dieser Novelle „Schicksale vor Verdun“ ist nicht groß – weil im Krieg allgegenwärtig, und sie erleidet das „Helden“-Schicksal aufgrund einer grotesken Namensverwechslung und wegen einer allzumenschlichen Schwäche des Hauptmanns.

Immer wieder sind es diese alltäglichen kleinen Zufälle, die dem Leben der Akteure in Lincks Geschichten eine schicksalhafte Wendung geben. Manchmal mit weitreichenden Folgen, manchmal den Menschen nur vorübergehend aus

dem Takt und aus seiner Rolle bringend, manchmal von diesen nicht einmal bemerkt, immer aber kleine und kleinste Spuren hinterlassend. Menschen begegnen sich, unsichtbare Kräfte und Bande führen und halten sie zusammen, Schicksale kreuzen sich, alles mit einem immer unbekanntem Sinn, – aber doch mit einem Sinn.

Der französische Schriftsteller Jean Giono, ein Zeitgenosse Lincks, ein Fürsprecher des einfachen ländlichen Lebens und der Heimat und damit ganz nah der Stimmung seiner Zeit, läßt in einem 1932 auch auf deutsch erschienenen Roman einen Dichter zu einem heranwachsenden Jungen sagen: „Merke Dir, alles Glück der Menschen liegt in kleinen Tälern. In sehr kleinen; man muß sich von einem Rand zum anderen rufen können.“

Als ich das vor kurzem zufällig las, dachte ich an Otto Linck und an sein Tal und an eines der vielleicht schönsten Gedichte, das über das Zabertal gedichtet wurde: „Neue Heimat“, ein wahrhaftiges Heimatgedicht. Ich glaube in Gionos Satz die allgemeine Stimmung jener Zeit zu erkennen, die auch Linck geteilt haben mag – er selbst hat sich einmal als „überzeugten Landbewohner“ bezeichnet. So könnte man seine beharrliche Seßhaftigkeit im Zabergäu verstehen. Und auch, daß er nach vielgelobten Anfängen als Literat nicht weiter den Anschluß an die sogenannte große Literatur suchte und fand, (– wie etwa sein zeitweiliger Weggenosse Hermann Hesse –) kann damit zusammenhängen. Hier also hat er seine – um im Bild zu bleiben – Bücherecke aufgestellt und seine Spuren hinterlassen. (Und sich eine von Hans Franke einmal als „goethisch“ empfundene Atmosphäre geschaffen.)

Meine Damen und Herren, wer im Kleinen den Kosmos zu erkennen vermag, dem ist die nächste Umgebung groß genug und dem liegt die Welt buchstäblich zu Füßen – und das Glück.

In einem Interview mit dem Rundfunk sagte er am Ende des Gespräches: „Ich weiß, daß ich Glück gehabt habe in meinem Leben und daß ich dafür dankbar sein muß und das auch bin.“

Mit seinem Werk hat er uns etwas von diesem Glück weitergegeben.



Bürgermeister Manfred Volk (rechts) überreichte zusammen mit Dr. Karl Lang (links) und Dr. Tilman von der Kall das Buch „Otto Linck 1892–1985. Ausgewählte Schriften“ an dessen Tochter Gräfin Dr. Ursula Sternberg

Foto: Roland Baumann, Güglingen

Präsentation des Buches „Ausgewählte Schriften von Otto Linck“

von Karl Lang

In den Reden, die wir in dieser Feierstunde gehört haben, ist das Bild von Otto Linck in seiner ganzen Vielfalt vor unsere Augen gestellt worden.

Er war eine große Persönlichkeit, Vorbild und Leitbild für viele in dieser schnelllebigen und verworrenen Zeit. Wir Bürger des Zabergäus sind stolz darauf, daß er in unerer Mitte gewirkt hat, und daß wir ihn in seinem Wirken eine Strecke begleiten konnten.

Der Gedanke, eine Auswahl aus seinen Werken neu herauszugeben, ist ein glücklicher Gedanke. Seine Durchführung war nicht ganz so einfach und allen, die dabei mitgewirkt haben, gebührt unser Dank. Wie schwierig allein die Auswahl gewesen ist, zeigt ein Blick in die umfangreiche Bibliographie der Schriften Otto Lincks.

Die gewählte Dreigliederung – der Naturforscher, der Heimatforscher und der Schriftsteller Linck ist, wie Herr Göpfrich-Gerweck in seiner Einleitung sagt, nur ein Behelf. Das für Otto Linck Typische liegt gerade darin, daß er in jedem seiner zahlreichen Arbeitsgebiete immer den Zusammenhang mit den anderen Gebieten, den Zusammenhang mit dem Ganzen sieht.

Auch der Herstellung dieses Buches stellten sich naturgemäß große Hindernisse in den Weg. Wo es möglich war, haben wir die alten Formate und die alten Schriften übernommen. Wo das nicht möglich war, mußte neu gesetzt werden.

Die Bilder stammen alle von Otto Linck selbst. Da die Originalabzüge nicht zur Verfügung standen, mußten wir den Weg der Reproduktion aus den alten Schriften wählen. Das mag Nachteile haben, es hat aber den großen Vorteil, daß uns in diesen Bildern Otto Linck selbst viel lebendiger entgegentritt, als es in irgendeiner noch so perfekten Neuaufnahme der Fall sein könnte.

Wie sehr erinnert uns die Titelseite „Das Zabergäu mit Stromberg und Heuchelberg“ an Otto Linck. Und wie viel lebendiger ist die Erinnerung, wenn wir den Beitrag über das Kloster Maulbronn vom Jahre 1938 in der damals gewählten Fraktur gedruckt sehen.

Viele der von Otto Linck geschaffenen Aufnahmen sind inzwischen historische Dokumente geworden. Das gilt vor allem für die Bilder, die unsere Landschaft, unsere Weinberge, unseren Lebensraum betreffen.

Ich will mich auf diese Ausführungen beschränken. Wenn Sie das Buch in die Hand nehmen werden, mögen Sie nicht nur an diese Feierstunde denken, sondern möge Ihnen Otto Linck lebendig vor die Augen treten.

Buchbesprechung

Otto Linck 1892 – 1985. Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von der Stadt Güglingen und dem Zabergäuverein aus Anlaß des 100. Geburtstages von Otto Linck am 15. 5. 1992, 636 Seiten.

Der Ehrenbürger von Güglingen Dr. h. c. Otto Linck wäre am 15. Mai 1992 100 Jahre alt geworden. Er erreichte ein biblisches Alter, und noch kurz vor seinem Tod 1985 hat er sich mit geologischen Problemen befaßt. Es war das größte Anliegen in den letzten Lebensjahren, Anerkennung für seine geologische Theorie über die erdgeschichtliche Entstehung des Heilbronner Raumes zu erhalten. Seine wissenschaftliche Arbeit darüber hat er noch anfangen und den ersten Teil veröffentlichen können – niemand kann sie fortsetzen. Oder doch?

Von allen seinen Auszeichnungen war er am stolzesten auf die Robert-Mayer-Medaille, eine international anerkannte Verleihung für wissenschaftlich verdienstvolle Tätigkeit. Dabei war die Geologie eigentlich gar nicht »seine« Wissenschaft, sondern die Forstwirtschaft.

Otto Linck leitete das Forstamt Güglingen ein geologisches Zeitalter lang von 1924 bis 1957. Noch länger, von 1935 bis 1975, war er Naturschutzbeauftragter, zunächst für das Oberamt Brackenheim, und dann für den gesamten Landkreis Heilbronn. Er hat dieser Kulturlandschaft aus Wein und Wald die unverkennbare Struktur gegeben: Auf den Hügeln der die Feuchtigkeit haltende Wald, an den Hängen der Wein, zu Füßen die Streuobstwiesen. Sein eigentliches Aufgabengebiet, die forstliche Standortkunde, erweiterte er auf den Weinberg und hat auf diesem Gebiet maßgebende wissenschaftliche Literatur hinterlassen. In den Wäldern des Strombergs hat er die Provenienzversuche seiner Vorgänger fortgesetzt. Doch das allein genügte ihm nicht. Standortkunde heißt Beschäftigung mit den Böden. Und so ist die Geologie ein weiterer Schritt für einen Otto Linck gewesen, der mit wissenschaftlicher Gründlichkeit an alles heranging.

Und weil die Einschlüsse in den Böden und ihre Beschaffenheit den Forscherdrang inspirierten, mußte einer, der so lange im Zabergäu gearbeitet hat wie wohl nie wieder einer nach ihm, auf eine Theorie über die erdgeschichtliche Entstehung der Landschaft kommen. Mit dem Hammer auf Urweltsuche in den zu seiner Zeit noch betriebenen Steinbrüchen des Zabergäus und des Neckargebietes – das wurde seine Mission. Und er fand die Seelilien von Neckarwestheim und viele andere

Einschlüsse des Lebens vor langer Zeit, als unsere Landschaft noch amphibisch war. Der Stubensand auf dem Stromberg und der Schilfsand auf dem Heuchelberg – Schwemmland eines Deltas, das zur Triaszeit im Erdmittelalter in ein Meer mündete! Das ließ ihn nie wieder los. Die Verwerfungen der beiden Gebirgszüge Strom- und Heuchelberg und ihre »Geologischen Fenster« öffneten ihm Welten, die er uns allen immer gern gezeigt hat:

Ein Lebensalter reichte nicht aus. Aber es gibt die Geologischen Fenster ja noch, die Arbeit »50 Jahre Triasforschung im Heilbronner Raum« und seine Sammlung, die er zunächst in Lauffen am Neckar teilweise ausgestellt hatte und die er dann der Stadt Heilbronn übereignete. Hier hat er seine unendlich vielen und genauen Recherchen über seine Heimat Zabergäu, der er im buchstäblichen Sinn des Wortes auf den Grund ging, für gut aufgehoben gehalten.

Seine Wahlheimat Zabergäu! Hier wollte er bleiben, Wurzeln treiben »und langsam älter werden«. Er ist es geworden, und er hatte doch zu wenig Zeit!

Und doch hatte er Zeit, uns auch Dichtung zu hinterlassen. Novellen und Erzählungen hat er geschrieben. Einige davon, um schlimme Erlebnisse als Soldat zu verarbeiten, einige davon – nach eigener Aussage – »Honoraris causa«, dem Honorar zuliebe. Doch er hatte in der Tat eine poetische Ader. Besonders in gebundener Sprache ist das bei ihm spürbar. Sprachliche Verdichtung tritt immer dann bei ihm auf, wenn die Begeisterung des Wissenschaftlers und Naturfreundes vom persönlichen Erleben besetzt wird. Immer dann, wenn er Bergaster und Alant oder den blühenden Diptam als Moses' brennenden Busch, die Wunderwelt der Ammonitenräder oder andere konkrete Gegenstände seiner Forschung und Begeisterung beschreibt, wird bei ihm Sprache zur Poesie.

Einige Gedichte sind in dem Band veröffentlicht, den die Stadt Güglingen und der Zabergäuverein mit Unterstützung öffentlicher und privater Geldgeber im Georg-Kohl-Verlag Brackenheim herausgegeben haben. Und repräsentative Arbeiten von ihm finden sich hier ebenfalls. Zum Beispiel die heute noch als Führer zu benutzende Beschreibung des Klosters Maulbronn. Denn das war er als Heimatforscher im besten Sinn des Wortes auch noch: Reiseführer für Gebildete. Die Barockstadt Ludwigsburg hat er beschrieben. Und im Buch wird seine Zabergäu-Beschreibung wiedergegeben, die nicht nur Wald und Weinberg, sondern auch alle kulturell interessanten Dinge schildert. Die Liebe und Detailfreude seiner Arbeit sind in allen seinen Veröffentlichungen erkennbar. In der Beschreibung der Landschaft Zabergäu wird diese Eigenschaft von Otto Linck zukünftigen Generationen eine gar nicht zu überschätzende Hilfe sein: Bei der Rekonstruktion der Natur und der Kultur dieses Ländles zwischen Strom- und Heuchelberg. Das Buch »Otto Linck - Ausgewählte Schriften« ist in diesem Sinn verdienstvolle Tat der Stadt Güglingen und des Zabergäuvereins. Wer über die Qualität der Bilder enttäuscht sein sollte, der sei damit darüber hinweggetröstet, daß es sich hier um gar nicht mehr machbare fotografische Dokumente handelt, die jederzeit genauer im Original einzusehen sind. Otto Linck diente die Fotografie als wichtiges Dokumentationsmaterial, mit dem man sich Worte sparen kann in eben demselben präzisen Sinn, mit dem er seine Arbeiten anging und verfaßte.

Zu einer schönen 100. Geburtstagsfeier hatte der Bürgermeister der Stadt Güglingen, Manfred Volk, in die Herzogskelter in Güglingen eingeladen. Otto Linck als Forstmann und Wissenschaftler, Otto Linck als Dichter, Otto Linck als Mensch wurden in festlichen Reden gefeiert. Die drei waren einer. Und der hätte gesagt: »Lobet mich net gar zu sehr, helfet mir lieber bei meinen zahlreichen Anliegen!« Sie liegen noch immer an.

Irmhild Günther

*Titelbild:
Dr. Otto Linck bei einer Ansprache im Oktober 1980
Foto: Roland Baumann, Güglingen*

Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: 7129 Güglingen
Schriftleitung:
Dr. Wolfram Angerbauer
Kreisarchivar beim
Landratsamt Heilbronn
Telefon:
dienstlich (071 31) 63 53 57
privat (07073) 66 94
Jahresbeitrag: 30,- DM
Girokonto: 00578159 9 bei der
Kreissparkasse in Brackenheim
Gesamtherstellung:
Georg Kohl GmbH+Co
Druck+Organisation
7129 Brackenheim